**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 26 (1922-1923)

**Heft:** 11

Artikel: Narcissus : ein griechisches Märchen

Autor: Rickenmann, J.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-669337

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

meinem Innern; ein neuer Frühling geht in mir auf, ich feire durch dich und mit dir meine Oftern, meinen Auferste= hungsmorgen. — In früherer Zeit wohl war mir's zuweilen, als ob etwas nie Erhörtes, von feinem Menschenaug Gesehenes, wunderbar Se= liges mir aus plötzlich eröffneten Tiefen aus meinem Innern emportauchte; aber es kam mir nachher vor, als ob all mein Dichten, Trachten und Denken niemals eine Erfüllung deffen sein fönne, was in jenem einzigen Augenblick mein Inneres mir verheißen hatte. Aber nun sehe ich die Verheißung jener seligen Augenblicke erfüllt, jene wunderbaren Traumgestalten in dir verkörpert, und ich bin, was ich als Kind war, glücklich und friedensselig durch dich."

Wer war der "hilfreiche Engel in windender Todesnot?" Un na Maria Spörli, gesboren am 10. Februar 1850, stammte aus einer alteingesessenen, einfachen Neuhauser Arbeiters und Bauernfamilie. Der Vater, Konrad Spörli (1815—1870), war in jungen Jahren Walzer im Eisenwerf Lauffen gewesen, wie auch der Großvater; später betrieb er die Wirtschaft zum "Frohsinn" und daneben Landwirtschaft. Seisner Ehe mit Regula Küng, einer Bauerntochter

aus Eglisau (1817—1875), entsproßten 7 Kinster. Da galt es, sich zu wehren. Der Bater büßte in harter Arbeit frühzeitig seine Gesundsheit ein; die Mutter suchte als Hebamme den Verdienst zu vermehren und erfreute sich in dieser Eigenschaft ob ihres liebenswürdigen Chasrafters allgemeiner Beliebtheit.

Anna Spörli stand in der frischesten Jugend= blüte, als Ott sie kennen lernte. Sie war eine überaus reizvolle Erscheinung: schlank und doch voll, von stolzem Gang, mit frischen roten Backen, schwellendem, rotem Mund, leuchtenden, frei blickenden blauen Augen und blonden, an der Seite zu zierlichen Löcklein sich rollenden Haaren. Damit verband sich ein seelisches We= sen voll holder, kindlicher Naivität, gesunder Einfachheit und Bescheidenheit, munterer Fröh= lichkeit und doch ruhiger Gehaltenheit, Berzens= güte und inniger Empfindung. Ihre Bildung reichte nicht über den Rahmen einer Dorfschule hinaus, aber ihr Verstand war hell und ihr Geist überaus empfänglich. Sie schaffte im Haushalt tüchtig mit, arbeitete auf dem Felde, melfte die Rühe im Stall und bediente die Gäste in der Wirtschaft.

(Schluß folgt).

## Narcissus.

Ein griechisches Märchen. Erzählt von J. Rickenmann.

Einst zog durch die Städte Griechenlands ein greiser alter Seher, namens Tiresias, des= sen Wort die Zukunft enthüllte und nimmer trog, und das Volk drängte sich zu ihm und bat ihn um eine Weissagung. Unter der Menge war auch ein wunderschöner Knabe, welcher Narcissus hieß und die Herzen aller Mädchen im Sturm erobert hätte, wenn er bei seinem Liebreiz nicht gar so stolz und spröde gewesen wäre. Er befragte den Seher, ob ihm ein lan= ges Leben beschieden sei, und erhielt die Ant= wort: "Ja, wenn du dich selbst nicht siehst!" Ein seltsames Wort, unverstanden und viel belacht, bis es sich erfüllte. Narcissus zählte fünfzehn Jahre und stand auf der Schwelle, wo sich Knaben= und Jünglingsalter berühren, halb noch ein Kind und halb schon ein Mann. Viele Burschen suchten seinen Umgang, viele Mädchen schmachteten nach ihm, aber in der zarten Gestalt wohnte ein harter, der Liebe un= zugänglicher Sinn. Narcissus ging auf die Jagd und scheuchte flinke Hirsche in die Netze. Die Gesellschaft der Altersgenossen mied er, und alle Nymphen in Berg, Busch und Quell lockte er und hielt sie zum Besten. Gines Ta= ges, als er wiederum dem Waidwerk oblag, be= merkte ihn eine Nymphe, die stimmbegabte Echo. Dieses Mädchen blieb auf keine Frage die Ant= wort schuldig, konnte aber niemals zuerst mit der Rede beginnen. Im übrigen war sie durch= aus wesenhaft und förperlich und nicht etwa bloß eine Stimme. Aber so redselig und ge= schwätzig sie auch war, vermochte sie doch von vie-Ien an sie gerichteten Worten immer nur die letzten nachzusprechen. Daran war die Köni= gin des Himmels, die Göttin Juno, schuld. Als einmal ihr Gemahl, der große Jupiter, im Walde die Gesellschaft schmucker Nymphlein aufgesucht hatte, hätte sie ihn beinahe überrascht, wenn nicht Echo mit langem Geplander sie listig verfäumt hätte, bis die Mädchen alle geflohen waren. Da hatte Juno, erzürnt über den Be-

trug, die drohenden Worte gesprochen: "Von dieser Zunge, die mich getäuscht hat, sollst du fortan nur noch einen beschränkten Gebrauch ma= chen und im Reden aufs knappste beschnitten sein." Wie sie sagte, geschah es. Seitdem wie= derholte Echo nur noch die letzten Worte jeder Rede, die sie vernahm. Wie sie nun den Nar= cissus durch das Dickicht streifen sah, erglühte sie in Liebe zu ihm. Sie folgte verstohlen seinen Schritten, und je länger sie ihm nachging, um= so heißer entbrannte sie, gleich einer Hochzeits= fackel, deren Schwefel Feuer faßt, sobald sich die Flamme dem oberen Ende der Fackel nähert. Ach, wie oft wollte sie ihm mit schmeichelnden Worten nahen und eine zärtliche Bitte an ihn richten! Die Natur widerstrebte und ließ sie nicht beginnen. Sehnlichst wartete sie auf den ersten Laut, dem sie Antwort geben könnte. Einmal hatte sich der Knabe von den Gefährten getrennt und verirrt und rief: "Sallo, ist je= mand da?" "Da!" antwortete schallend Echo. Er stutte, blickte sich nach allen Seiten um und schrie: "So komm!" "So komm!" gab Echo dem Rufer sehnsüchtig zurück. Er drehte sich um, und da er niemand wahrnahm, fragte er: "Warum fliehst du mich?" Genau so viel Worte, als er sagte, erhielt er wieder. Durch die Wechselrede getäuscht, ließ er nicht ab und rief: "An dieser Stelle laß uns zusammenkommen!" O, wie gerne gab ihm Echo Antwort und froh= loctte: "Laß uns zusammenkommen!" freute sich selbst über den Klang ihrer Stimme und trat aus dem Wald, um die Arme um den ersehnten Nacken zu legen. Er aber floh, sträubte sich und rief: "Laß mich los. Eher will ich ster= ben, als du mich besitzen sollst." "Du mich be= sitzen sollst!" erwiderte Echo nur, allein um= sonst; er sah nicht um und lief davon. fehrte die Verschmähte in den Wald zurück, ver= barg sich im Dickicht und verhüllte beschämt mit Laub ihr Angesicht. Sie hauste seitdem in ein= samen Grotten, die Liebe aber ließ sie nicht los, nein, sie nahm infolge der Zurückweisung eher noch zu. Die immerwachen Sorgen schwächten den armen Leib; er magerte ab und schrumpfte zusammen. Alle Säfte verflüchtigten sich; nur Stimme und Gebein blieben am Ende übrig. Das Gebein soll sich in Stein verwandelt haben, und nur die Stimme war noch da. Echo wohnt seit jener Zeit versteckt im Wald, von nieman= dem gesehen, aber von allen gehört. Der Ton ist es allein, der von ihrem Leben Zeugnis gibt.

Narcissus führte sein ungebundenes Leben weiter und verwundete noch viele Mädchen mit seinem Hochmut und seiner Unnachgiebigkeit, bis eine der Verschmähten die Hände zum Himsel erhob und betete: "Möge auch er lieben und nicht erlangen, was er liebt!" Nemesis erhörte die billige Vitte.

Eine Quelle war in jenem Walde. Schlamm trübte ihr Wasser, das wie lauteres Silber glänzte; fein Hirt und feine Ziege hatte je aus ihr getrunken; kein Logel hatte sie mit seinem Flügelschlag, kein herabfallender Zweig in ihrem Frieden gestört. Ringsum wuchs weiches grünes Gras, von der Feuchtig= keit genährt, und der Wald mit seiner dichten Wand hielt jeden Sonnenblick fern und ließ den Spiegel der Flut von keinem heißen Strahl er= Bestochen durch die Anmut des wärmen. Plates und der Kühle der Quelle, lagerte sich der Knabe, müde von der heißen Jagd, neben dem Waffer. Da sah er beim Trinken sein eige= nes Bild, und während er den Durst löschte, erwachte ein neuer Durst in ihm: Er geriet in Entzücken über die eigene Schönheit und ver= liebte sich in den holdseligen Trug. Er hielt für einen Körper, was nur Schein und Schatten war, staunte und blieb mit dem Blicke an sein Gegenüber gebannt wie ein Bild aus pari= schem Marmor. Auf dem Boden hingestreckt, schaute er in das strahlende Zwillingsgestirn seiner Augen, bewunderte die Locken, die eines Bacchus oder Apollo würdig waren, die samtenen Wangen, den elfenbeinernen Hals, die Zier des Mundes und die sanfte Röte, welche mit dem blendenden Weiß verschmolz. Der Ah= nungslose begehrte sich selbst, lobte und ward ge= lobt, verlangte und wurde verlangt, weckte Flammen und brannte felbst. Wie viele Rüffe gab er nutlos dem trügerischen Born! Wie oft senkte er die Arme in das Wasser, um den Hals zu umfassen, und erreichte ihn nicht. Leicht= gläubiger, was haschest du umsonst nach dem flüchtigen Bilde? Nirgends ist, was du ver= langft. Was du liebst — wende dich ab und du wirst es vernichten. Es ist dein Spiegelbild und hat kein selbständiges Dasein. Mit dir ist es gekommen, bleibt und geht mit dir fort. Aber weder der Wunsch nach Speise noch das Verlangen nach Ruhe trieb Narcissus von der Stelle. Im schattigen Grase lag er und beschaute mit unerfättlichen Augen den schönen Knaben. Dann streckte er, ein wenig aufge=

richtet, die Arme nach den umstehenden Bäumen aus und fragte: "Ach, ihr Bäume, hat wohl je einmal einer so unglücklich geliebt? Ihr müßt es wissen; denn Viele haben sich schon bei euch verborgen. Hat sich in all den Jahrhun= derten, die ihr gesehen, je einer so abgehärmt wie ich? Er gefällt mir und ich betrachte ihn. Rein Meer trennt uns, keine Strake, kein Ge= birge und keine Mauer mit verschlossenen Pfor= ten, sondern nur eine dünne Schicht klaren Wassers. Er selber wünscht die Umarmung. So oft ich der lauteren Fläche Küffe aufdrücke, neigt auch er seinen Mund verlangend zu mir, daß ich glaube, ihn zu berühren. Ein winziger Abstand scheidet die Liebenden. Komm heraus, wer du auch bist! Warum betrügst du mich, einzigartiger Anabe? Warum fliehst du mich? Sicher nicht wegen meiner Gestalt, die auch Nymphen bestochen hat. Irgend eine Gunst verheißest du mir mit freundlicher Miene. Wenn ich die Arme ausstrecke, streckst auch du die deini= gen aus, wenn ich lächle, lächelst du wieder. Oft habe ich Tränen in deinen Augen bemerkt, wenn ich selber weinte. Meine Winke erwiderst du, und soviel ich aus der Bewegung deines schönen Mundes schließe, sprichst du Worte, die mein Ohr nicht erreichen. Ha, solltest du etwa mich selber sein? Ja, ich merke es, du bist es! Ich bin in mich selbst verliebt, ich wecke und dulde Leidenschaft. Was soll ich tun? Bitten oder mich bitten lassen? Worum soll ich mich bit= ten? Was ich vermisse, ist mein Eigentum; was ich besitze, macht mich bedürftig. Das Leid raubt mir die Kräfte; ich habe nicht mehr lange du leben. In der ersten Jugendblüte verwelke ich, aber der Tod fällt mir nicht schwer, nur wollte ich, daß der, den ich liebe, länger lebte. Nun müffen wir zusammen sterben." So klagte er und wandte sich ganz verwirrt wieder seinem Antlitz zu. Seine Tränen träufelten in das Wasser und trübten es; da verdunkelte sich die Gestalt und zerrann. "Bleib und verlaß mich nicht", rief Narcissus, "ist's nicht verstattet, dich

zu berühren, so laß dich doch anschauen und ge= währe Nahrung meiner unglücklichen Liebe!" Jammernd streifte er das Gewand von der Schulter und schlug die entblößte Brust mit den marmorweißen Händen. Sie überlief sich mit zarter Röte wie ein Apfel, der zur Sälfte weiß und zur Hälfte rot ist, oder wie eine Traube, deren reifende Beeren sich mit dem Purpur fär= ben. Als Narcissus sah, daß auch der Geliebte im Wasser sich schlug, ertrug er den Anblick nicht. Wie blondes Wachs in gelinder Flamme oder der morgendliche Reif unter den Strahlen der Sonne zergeht, so schmolz Narcissus vor Sehn= sucht dahin und wurde vom Feuer seiner Lei= denschaft verzehrt. Das holde Rot und das schneeige Weiß verblichen, seine Kräfte schwan= den und der Körper, in den sich Echo einst ver= liebt und der ihm selbst so sehr gefallen hatte, fiechte zusehends hin. Sogar die erzürnte Wald= nymphe bedauerte ihn, und so oft der unglückliche Knabe: "Uch, ach!" rief, antwortete sie: "Ach, ach!" Wenn er mit seinen Händen auf die Schultern klatschte, ahmte sie auch das Klatschen nach, und als er, ins Waffer blickend, die Worte an sein Ebenbild richtete: "D, du nutlos ge= liebter Knabe," rief Echo aus tiefem Versteck: "D, du nutlos geliebter Knabe!" "Lebe wohl", war sein letzter Ausruf, und "Lebe wohl!" hallte Cho zurück. Er legte das Haupt auf den grünen Rasen, Nacht schloß die Lider seiner Augen. Aber auch dann noch, als ihn die Gründe der Unterwelt empfangen hatten, betrachtete er sich sehnsüchtig im stygischen Strome. Alle Naja= den und Dryaden weinten um ihn, schnitten die Haare ab und weihten sie als Totenopfer, und Echo stimmte in ihre Klagen mit ein. Schon war der Scheiterhaufen, die lodernde Fackel und die Bahre bereit, da fand sich kein Leichnam mehr, sondern eine Blume an seiner Stelle, frokusfarben, deren Stern weiße Blütenblätter umhüllen und die nach dem Namen des Kna= ben, dem sie an Schönheit gleicht, Narcisse heißt.

# Ein Opfer der Berge.

Humoreske von Rudolf Burchardt, Herisau.

Wer mich in jenen Tagen gesehen hat, mochte meine so oft mit Nachdruck versochtene Alsoholgegnerschaft bezweiselt oder mich wenigstens als einen armseligen Mußabstinenten betrach= tet haben; denn in meinem Gesicht war nichts von Enthaltsamkeit zu lesen. Und das war so gekommen.

Auf einer mehrtägigen Gletscherfahrt hatte meine Gesichtshaut so nahe Bekanntschaft mit der Gletschersonne gemacht, daß ich einen recht